

PROLOG

Die Kerzen im Weinkeller flackerten seit einer gefühlten Ewigkeit und tauchten den Ort in eine milde Stille und eine traurige Unendlichkeit.

Loslassen.

Dieser Gedanke begann langsam, sich in seinem Kopf auszubreiten. Mit ihm kehrte eine innere Wärme zurück, begleitet von dem Wunsch nach Schlaf. Er hatte aufgehört zu kämpfen und begann, sich seinem Schicksal zu ergeben.

Sein Herz pochte und erinnerte ihn daran, dass er noch lebte. Mit jedem Schlag verlor sein Körper mehr Blut, während auf der anderen Seite Rotwein in seine Vene rann – der Wein, dem sein ganzes Leben galt und der nun Teil seines Todesurteils wurde.

Längst hatte er davon abgesehen, die Magnumflasche zu betrachten, die links über ihm hing. Ein durchsichtiger Schlauch führte von ihr zu der Kanüle in seiner Armbeuge. Auf der rechten Seite verließ das Blut seinen Körper. Langsam tropfte es in einen Eimer und verlieh der Stille des Kellers einen eigenen Rhythmus.

Tropfen für Tropfen.

Die Bandagen an Armen und Beinen hatten längst dazu geführt, dass seine Gliedmaßen eingeschlafen waren. Genau das wollte nun auch er. Seine Augenlider wurden schwerer, und immer häufiger glitten seine Gedanken in eine weiße,

undurchdringliche Nebelwand. Nur selten fanden sie zurück in den flackernden Kerzenschein.

Nach dem Kampf gegen die Fesseln und gegen das Unausweichliche war die Frage nach dem Warum gekommen. Doch auch sie hatte nur zu einem Karussell des Leidens geführt. Sein Geist wollte leben. Sein Körper hatte die Abwehr bereits aufgegeben, als er aus der Ohnmacht erwacht war.

So rann sein Blut aus ihm heraus, während der Wein Tropfen für Tropfen in seinen Kreislauf gelangte.

Als sein Bewusstsein noch einmal aus dem Nebel in den Keller zurückfand, sah er sich wie zum Abschied um. Er saß in seinem Lehnstuhl am Ende des alten Weinkellers, den schon sein Vater vom früheren Besitzer übernommen hatte. Im flackernden Licht erkannte er die Premiumfässer, in denen sein gefragter Lagerwein ruhte. Dieser Rotwein war dafür bestimmt, noch viele Jahre, vielleicht sogar Jahrzehnte in den Kellern seiner Käufer zu reifen und eines Tages einen besonderen Augenblick zu einem geschmacklichen Höhepunkt werden zu lassen.

Die Fässer waren sein Schatz. Auch wenn der Kellermeister die Weine der Bodega besser kannte als jeder andere, hatte Nadal diesen kleinen, alten Teil des Kellers immer als seinen persönlichen Rückzugsort betrachtet. Die beinahe zwanzig Angestellten arbeiteten hauptsächlich im neuen Bereich der Kellerei und respektierten, dass ihr Chef hier manchmal allein sein wollte.

Oft hatte er sich der Hektik des Alltags entzogen und in diesem Raum die Ruhe gesucht. Vor knapp zwei Jahren hatte er auf einem der vielen Flohmärkte Mallorcas den Lehnstuhl gefunden, auf dem er nun gefesselt saß. Die Verbindung aus altem Holz und noch immer weichem Leder hatte ihn sofort in ihren Bann gezogen und selbst vor dem hohen Preis nicht

zurückschrecken lassen. Der Stuhl, die Fässer, die Kerzen und das alte Gemäuer bildeten für ihn seitdem eine Einheit.

Sie waren der sichtbare Beweis dafür, dass er es geschafft hatte.

Nach Jahren des Bangens und Hoffens war der Erfolg gekommen. Die Bodega, die sein Vater vor Jahrzehnten erworben und die Nadal vor zehn Jahren übernommen hatte, war gewachsen. Ihr Wein wurde nicht nur auf Mallorca, sondern bis auf das spanische Festland verkauft. Die Weinbruderschaft hatte ihn nach Barcelona eingeladen. Neue Märkte schienen sich zu öffnen. Seine Pläne hatten größer und größer werden dürfen.

Nun wurde der Nebel dichter und zog ihn fort, an den Rand einer unbekannten Ewigkeit. Eine grenzenlose Traurigkeit umfing ihn. All das würde er nicht weitergeben können.

Sie hatten ein Kind adoptieren wollen. Francisco und er. Die Liebe seines Lebens und er hatten die Bodega gemeinsam aufgebaut, doch das Geschäft hatte ihnen angeblich nie die Zeit gelassen, den Wunsch wahr werden zu lassen.

Später hatten sie einander immer wieder versprochen. *Später*.

Mit dem Bild Franciscos vor Augen tauchte Nadal ein letztes Mal aus dem weißen Nebel auf. Seine Augen wurden feucht. Tränen liefen über sein Gesicht. War dies das Ende?

Die Sehnsucht nach seinem Mann ließ seinen Blick noch einmal über den Keller und die Fässer gleiten. Der Streit mit Francisco verhallte in ihm wie Stimmen auf dem Meer, die nur als fernes Echo das Ufer erreichten. Warum hatten sie sich ausgerechnet an diesem Abend mit harten Worten getrennt? Weshalb hatte er Francisco nicht zurückgerufen und ihm gesagt, dass nichts von alledem wichtig war?

Sein Kreislauf brach unter dem Blutverlust zusammen. Der Wein in seiner Vene war keine Verwandlung, nur der grausame Versuch, eine zu behaupten. Mit jedem langsamer werdenden Schlag stiegen Ruhe und eine beinahe tröstliche Gelassenheit in ihm auf.

Aus weiter Ferne kam die Erinnerung an ein Lied. Seine Mutter hatte es ihm als Kind vorgesungen, wenn draußen über den Weinbergen bei Barcelona ein Gewitter aufzog und er nicht schlafen konnte. Er hörte ihre Stimme nicht mehr deutlich. Nur die Melodie war geblieben.

Die Wärme umfing ihn nun ganz. Ein letzter Gedanke an Mama und Papa zauberte ein Lächeln auf sein Gesicht.

Er war angekommen. Der Nebel kam und nahm ihn vollständig in sich auf. Sein Herz schlug ein letztes Mal, fast wie zur Erinnerung daran, dass er gelebt hatte.

Dann wurde es still.

TEIL I

DER LETZTE JAHRGANG

SALZ UND KAFFEE

Der Sonnenaufgang lag bereits eine halbe Stunde zurück, als Georg Rothenburg, die lange Nacht noch in allen Gliedern spürend, an Deck seiner Motoryacht *ZozoPrise*, einer Carnaveli, stieg. Im Hintergrund spielte wie an jedem Morgen *Calma* von Pedro Capó. Alexa hatte sich zuvor höflich nach seinem Befinden erkundigt und ihm einen wunderschönen Morgen auf der schönsten Insel der Welt gewünscht.

Georg ging schlüpfend durch den Salon und öffnete die große Glasschiebetür am Heck. Die Morgenluft roch nach Salz, Kaffee und einem Hauch Motorenöl. Sein Blick wanderte über die Mole hinaus auf das Meer. Er liebte diese Weite, den Blick in die scheinbare Unendlichkeit. Vor ihm lag nichts als die Freiheit der See – oder, wie Thomas Mann es beschrieben hatte, das Erlebnis der Ewigkeit.

Dann sah er über die Boote, die neben ihm ankerten. Es war ein vertrauter Anblick, der ihm das Gefühl von Heimat vermittelte. Der kleine Hafen von Can Pastilla am Ende der Playa de Palma war sein Zuhause geworden, seit er auf seiner *ZozoPrise* lebte. Mittlerweile gehörte er dem Club Marítimo San Antonio an und liebte die beinahe dörfliche Atmosphäre am Rand der Großstadt.

Im Salon lief sein wichtigstes Morgengetränk durch die Maschine und verbreitete den Duft frischen Kaffees. Wäre Georg Parfümeur gewesen, hätte er genau diese Mischung in eine

Flasche gefüllt: Kaffee, salzige Seeluft und der leichte Ölgeruch des Hafens.

Mit der Tasse in der Hand stieg er aufs Oberdeck und setzte sich auf die weiß gepolsterte Bank. Da lag sie, seine Insel. Verträumt, wie sie nur am frühen Morgen erschien. Die ersten Jogger nutzten die Kühle, Angestellte der Hotels gingen mit müden Gesichtern über die Avinguda. Georg wusste, dass ein gewöhnlicher Tag auf Mallorca selten vor acht Uhr begann, und genoss die Zeit, in der die Insel noch nicht ganz erwacht war.

Diese meditativen Augenblicke hatten ihm oft geholfen, schwierige Zeiten zu überstehen. Damals, als er beinahe alles verloren hatte: seine Firma in Deutschland, seine Frau Monika und das tägliche Leben mit den Kindern. Es waren schwere Jahre gewesen. Doch sie lagen zurück und verblassten langsam, wie ein schöner Film ohne Happy End, der als verschleierter Traum im Herzen blieb.

Heute wusste Georg, dass selbst in den Tiefen des Lebens die Möglichkeit eines Neuanfangs verborgen lag. Seinen hatte er auf Mallorca gefunden. Die Abfindung für seine Firmenanteile, die er zunächst als Fußtritt empfunden hatte, machte ihn zum Privatier. Mit Ende vierzig besaß er plötzlich das, wonach er sich sein ganzes Arbeitsleben gesehnt hatte: Zeit.

»¡Viva la Vida!«, sagte man in Spanien. Lebe das Leben.

Und Georg lebte es, so gut es ging.

»Castillo, ¿cómo estás hoy?«, wie geht es dir heute?

Pedro, der Hafenmeister, stand auf der Mole und machte seine Morgenrunde. Für die meisten Freunde auf Mallorca war Georg nur Castillo – die Burg, abgeleitet von Rothenburg.

»Danke, gut. Und was macht *tu media naranja*? Lässt deine bessere Hälfte dich nicht ausschlafen?«

Pedro lachte. »Immer noch besser im Bett mit einer *Naranja* als ganz ohne.«

Pedro, in seinem Monteuranzug, den er nur am Abend seiner Frau zuliebe auszog, schaute verschmitzt zu ihm hoch und belächelte innerlich dessen morgendliche Garderobe.

Georg hatte seinen Newport Morgenmantel mit großem weißem Revers an, den er als einzige Alternative zum Jackett gelten ließ, da er davon überzeugt war, dass ein Mann ohne Jackett nackt war.

»Geht es heute hinaus? Wir haben starken ablandigen Wind.«

»Nein, heute ist Hafentag. Ich will zum Mercat de l'Olivar, Fisch und Gemüse kaufen.«

»Im Pyjama oder im Anzug?«

Georg sah an sich hinunter. »Die Frauen lieben mich so oder so.«

»Dann grüß Sofia von mir. Und schlürf eine Auster für mich.«

Sofia betrieb im Mercat einen kleinen Austernstand, bei dem Georg nach dem Einkauf gern noch verweilte.

»Mache ich. Dazu trinke ich einen Schluck auf unsere Freundschaft.«

Pedro setzte seine Runde fort. Er und seine Frau Adora waren Georgs älteste Freunde auf Mallorca. Als Georg auf der Insel angekommen war, hatte er kaum Sprachkenntnisse, keine Freunde und keine Vorstellung davon besessen, wie es weitergehen sollte. Nur eines hatte er gewusst: Einsamkeit war kein guter Wegbegleiter.

Für eine Woche hatte er sich im Fontanellas in Can Pastilla eingemietet. Gleich am ersten Abend war ihm im El Gaucho

ein Foto einer Motoryacht aufgefallen, welches Pedro vom Nebentisch gefallen war.

»Ein schönes Boot«, hatte Georg in gebrochenem Spanisch gesagt.

Pedro hatte auf Deutsch geantwortet: »Es steht zum Verkauf. Hast du Interesse?«

Nach der zweiten Flasche Ànima Negra hatte Pedro ihn für den folgenden Abend zu sich nach Hause eingeladen. Es wurde Georgs erster unbeschwerter Abend seit langer Zeit. Adora und Pedro lebten seit Ende der Siebzigerjahre auf Mallorca und besaßen ein kleines Haus in Can Pastilla. Von der Terrasse blickte man über das Meer und Palma bis zur Kathedrale La Seu, zum Hafen und zum Castell de Bellver.

An jenem Abend entstand der Gedanke, der Georgs neues Leben bestimmen sollte: der Kauf der *ZozoPrise*, einer italienischen Carnaveli. Ihr eigenwilliger Name verband das Wort zozobar für kentern im Spanischen mit seiner alten Begeisterung für die Serie *Raumschiff Enterprise*. Für Außenstehende ergab das wenig Sinn. Für Georg genügte es, dass der Name ihm gefiel.

Seitdem verband die drei eine enge Freundschaft. In Pedro hatte Georg eine Art Ersatzvater gefunden, der ihm beim Start auf der Insel in vielen Situationen geholfen hatte.

Als der Kaffee ausgetrunken war, kehrte Georg in die Gegenwart zurück. Er wollte bei Duena frühstücken, die eine kleine Bar am Hafen in der Carrer dels Palangres führte. Zwanzig Minuten später klopfte er an ihre Scheibe. Die Bar war noch geschlossen, aber für ihn stand die Tür immer offen.

»¿Bon dia, com va la vida?«, begrüßte Duena ihn auf Katalanisch.

Georg antwortete wie vereinbart auf Spanisch: »*Tú, el sol y el mar, esa es mi vida.*«

Du, die Sonne und das Meer – das ist mein Leben.

Sie lachten und begrüßten sich mit Küssen. Georg strich ihr durch das lange braune Haar. Beim Blick in Duenas dunkle Augen konnte man sich verlieren, und er musste aufpassen, den Moment der Umarmung nicht zu lange zu genießen. Auch Duena schien diese Nähe zu mögen.

Seit beinahe zehn Jahren führte sie die Bar allein und war stolz darauf. Am Morgen saßen dort hauptsächlich Einheimische und Residenten, die den Tag *sin prisas*, ohne Eile, beginnen ließen. Duena sprach mit Georg auf Katalanisch, er antwortete auf Spanisch. Für Außenstehende mochte das merkwürdig wirken; ihm half es, die Sprache der Insel zu verstehen.

Sie setzten sich zum Frühstück auf die Veranda. Die Brise spielte mit Duenas Haar und legte einen salzigen Geschmack auf Georgs Lippen. Die Sonne hatte die Terrasse noch nicht erreicht. Vom Strand drang das Rauschen des Meeres herüber.

Der Tag konnte beginnen.

BLAULICHT IM MORGEN

Keine fünfzehn Kilometer entfernt klingelte an diesem Morgen Anas Telefon und riss sie unsanft aus dem Schlaf.

»¡Dígame!«

»Inspectora Banderas, wir haben einen Todesfall in einer Bodega bei Pollença. Es handelt sich mit großer Wahrscheinlichkeit um Mord. Wann können Sie vor Ort sein?«

Ana richtete sich auf und versuchte, ihre Gedanken zu ordnen. »Pollença. Über die Ma-20 und die Ma-13 brauche ich ungefähr fünfundvierzig Minuten. Senden Sie mir die Koordinaten. Ich melde mich vor Ort.«

»Spurensicherung, Gerichtsmedizin und Richter sind bereits informiert.«

Ana stand wenig später, das Telefon noch in der Hand, vor dem Spiegel im Bad. Sie war seit fünfzehn Jahren beim Cuerpo Nacional de Policía (CNP). Einen Mord in einer Bodega hatte sie in dieser Zeit noch nicht bearbeitet.

Sie kämmte ihr langes dunkelbraunes Haar, in dem das Licht einen rötlichen Ton erkennen ließ, und ging in die Küche. Der Nespresso war bereits durchgelaufen. Mit der Tasse trat sie auf die Terrasse. Im warmen Morgenwind bewegte sich ihr schwarzes Negligé, während sie zur kleinen Insel vor der Küste hinübersah. Auf ihr stand der Torre de Cala Figuera. Bis

dorthin waren es nur wenige Hundert Meter, dennoch war es mehr als zwei Jahre her, dass Ana hinübergeschwommen war.

Sie schloss die Terrassentür und zog sich an. Das Haar band sie zu einem Knoten. Dank ihres dunklen Teints brauchte sie nur wenig Make-up. In der Garage wartete ihre Corvette, stets rückwärts eingeparkt, damit sie schnell losfahren konnte.

Das rote Cabrio hatte Ana vor mehr als fünf Jahren auf dem Festland gekauft. Es war Liebe auf den ersten Blick gewesen. Noch heute erinnerte sie sich an den Augenblick, als sie den Wagen in Barcelona gesehen hatte. Roter Lack, rotes Leder und ein cremefarbenes Verdeck – extravagant, selbstbewusst und vollkommen unvernünftig. Genau deshalb hatte sie ihn gewollt.

Der damalige Comisario Muñoz, Mitglied in einem mallorquinischen Oldtimerclub, hatte ihr geholfen, das Fahrzeug zu prüfen und nach Palma zu bringen. Seither nahm auch Ana an vielen gemeinsamen Ausfahrten teil.

Die Corvette sprang sofort an. Ana schaltete das Blaulicht ein und fuhr zur Ma-20. Auf der Autobahn kam die Sirene hinzu. Sie nahm ihre auffällige Sonnenbrille aus dem Handschuhfach, setzte sie auf und sah kurz in den Spiegel.

Mit ihren etwas über vierzig Jahren war sie eines der bekannten Gesichter der *Jefatura* geworden. Man bat sie gern um Interviews, und auch im Fernsehen war sie gelegentlich zu sehen. In einem noch immer von Männern geprägten Beruf hatte diese Öffentlichkeit ihr Selbstvertrauen gestärkt, aber nicht nur Freunde geschaffen.

Die Straße war noch fast leer. Ana stellte das Radio lauter und versuchte, die Fahrt über die Insel bewusst auf sich wirken

zu lassen. Hinter der Sonnenblende steckte ihr Lieblings-spruch:

Wer die Gegenwart genießt, hat in Zukunft eine wundervolle Vergangenheit.

Sie nahm sich vor, auch diesen Tag als Geschenk zu betrachten.

Noch wusste sie nicht, welches Bild am Ende dieser Fahrt auf sie wartete.

EINE OFFENE TÜR

Fast zur selben Zeit klingelte im Weinmaklerbüro Gaudir del Vi in Portals Nous das Telefon. Señor Martinez hatte noch seinen Café-to-go in der Hand und wollte sich gerade setzen, als er die vertraute Stimme von Sargento Gómez hörte.

»Was verschafft mir die Ehre, so früh mit Ihnen zu sprechen?«, fragte Martinez betont höflich.

»Nur eine kurze Information, aber vermutlich eine wichtige für Sie. In der Bodega Dos Diaz bei Pollença gab es einen Mord. Der Inhaber Nadal Diaz ist tot.«

Martinez schwieg. »Nadal Diaz?«

»So wurde es mir gemeldet.«

»Danke, Sargento. Ein tragischer Fall.«

Er verabschiedete sich, ohne das früher übliche Versprechen einer Flasche Wein. Eine private Gefälligkeit war das eine. Ein Geschenk unmittelbar nach der Weitergabe polizeilicher Informationen konnte etwas anderes sein – und Martinez war geschäftstüchtig, nicht töricht.

Er lehnte sich zurück und sah aus dem Fenster auf die Boote. Seit fast zwei Jahren lag sein Büro im noblen Hafen, direkt gegenüber dem Café Cappuccino. Die Lage hatte ihm einen gewissen Bekanntheitsgrad bei Winzern, Gastronomen und wohlhabenden Residenten verschafft. Viele Geschäfte begannen mit einem zufälligen Gruß über die Straße oder einem gemeinsamen Kaffee.

Dos Diaz. Martinez kannte die Bodega im Norden der Insel. Im vergangenen Jahr hatte er für sie Kontakte vermittelt. Ein aufsteigender Name im mallorquinischen Weinbau – und nun ein Mord.

Für einen kurzen Moment dachte er an die Folgen für das Unternehmen. Dann schämte er sich. Ein Mensch war gestorben. Trotzdem wusste er aus Erfahrung, dass ein Todesfall Verträge, Lieferungen und Eigentumsverhältnisse verändern konnte. Es war seine Aufgabe, solche Veränderungen wahrzunehmen. Nicht sie auszunutzen, sagte er sich, sondern sie zu verstehen.

Er ging hinaus auf die Mole, um seine Gedanken zu ordnen. Sein Blick glitt über die Yachten und blieb an einem Boot namens *Barca* hängen. Barcelona.

Martinez erinnerte sich an ein Essen im Disfrutar, bei dem er Pablos Barón Rodriguez einige mallorquinische Weine vorgestellt hatte. Pablos kannte die spanische Weinwelt wie kaum ein anderer. Außerdem hatte Martinez bei einer Vernissage Francisco Diaz' den Eindruck gewonnen, dass zwischen beiden mehr als eine flüchtige Bekanntschaft bestand.

Vielleicht sollte der Barón vom Tod Nadals erfahren. Nicht als Geschäftspartner, sondern als jemand, der die beiden Männer kannte.

Martinez nahm sein Handy und rief seine Sekretärin an.

»*Mi Cielo*, - mein Herzblatt - ich brauche bitte die Kontaktdaten von Pablos Barón Rodriguez. Wir waren im vergangenen Jahr in Barcelona mit ihm essen.«

»Ich erinnere mich. Soll ich einen Termin vereinbaren?«

»Noch nicht. Stell nur die Verbindung her. Und bitte diskret.«

Als er das Gespräch beendet hatte, ging Martinez ins Cappuccino und bestellte einen Café *Carajillo*.

»Aber nur einen kleinen Schuss«, sagte er.

Die Kellnerin, die ihn gut kannte, lächelte. »Natürlich, Señor Martinez. Wie immer fast ohne Alkohol.«

Er erwiderte das Lächeln, doch seine Gedanken blieben bei Nadal und Francisco. Diesmal empfand er nicht die übliche Vorfreude auf ein Geschäft. Eher das unbestimmte Gefühl, dass eine Nachricht eine Tür geöffnet hatte, hinter der etwas lag, dessen Größe er noch nicht erkennen konnte.

KALTER STEIN

K napp dreißig Minuten später erreichte Ana den Kreisel bei Sa Pobla und bog auf die Ma-2200 ab. Kurz vor Pollença wiesen zwei Beamte der Policía Local ihr an einem Granitstein mit der Aufschrift Dos Diaz den Weg zur Bodega.

Das eiserne Tor stand offen. Die Auffahrt führte zwischen langen Rebzeilen zunächst zu einem Gebäude für Verkauf und Verkostung. Ein weiterer Beamter deutete zum Haupthaus, das Ana nach einer mallorquinischen Windmühle und einer von Bäumen gesäumten Zufahrt erreichte.

Das Haus war im traditionellen Stil aus hellem Naturstein errichtet und lag vor einem großen Olivenhain. Gerade als Ana aussteigen wollte, bremste ein kleiner Seat neben ihr und wirbelte Staub auf. Ein großer Mann in Uniform entstieg dem Wagen und lachte ihr zu.

»Fast hätte ich es vor dir geschafft. Aber gegen eine Corvette ist mein Seat chancenlos.«

Donis Nuñez wurde wegen seiner Statur von vielen Adonis genannt. Ana fragte sich manchmal, wie dieser große Mann überhaupt in das kleine Auto passte.

»Nicht so hastig, Adonis. Der Tote läuft nicht weg.«

»Aber die Totenruhe ist uns doch heilig.«

Seit fünf Jahren arbeiteten sie zusammen. Donis gehörte zur Einheit für organisierte Kriminalität, Ana hatte sich auf Viktimologie spezialisiert. Noch leitete keiner von beiden den Fall.

Sie waren als Team gerufen worden, wie schon bei früheren Ermittlungen.

»Kennst du die Bodega?«, fragte Ana.

»Nein. Aber die Auffahrt ist beeindruckend. Schlecht kann das Geschäft nicht laufen.«

Sie betraten den abgesperrten Weinkeller. Kühle Luft umfing sie. Ihre Augen brauchten einen Moment, um sich an die Dunkelheit zu gewöhnen. Ein Sargento erwartete sie.

»Der Tote ist Nadal Diaz, neunundvierzig Jahre alt, verheiratet, keine Kinder. Er hat die Bodega vor zehn Jahren von seinem Vater übernommen.«

Der Tatort war schon von Weitem zu erkennen. Die Scheinwerfer der Spurensicherung schnitten grelle Inseln in die Dunkelheit. Ana und Donis blieben zunächst in einiger Entfernung stehen.

Nadal saß auf einem hölzernen Lehnstuhl, an Armen und Beinen fixiert. Ein leichter Schleier lag über seinen Augen. Sein Gesicht spiegelte keinen sichtbaren Schmerz, sondern eine beinahe friedliche Gelassenheit. Das angedeutete Lächeln wirkte in dieser Umgebung verstörender als jeder Schrei.

Rechts stand ein Eimer. Ein durchsichtiger Schlauch führte von der Kanüle in Nadals Arm dorthin. Einzelne rote Tropfen hafteten noch an seiner Innenseite. Links erhob sich ein Infusionsständer. Statt eines medizinischen Beutels hing daran eine Magnumflasche Rotwein, das Etikett sorgfältig nach vorn gedreht.

»Was hältst du davon?«, fragte Ana leise.

Donis betrachtete die Anordnung. »Kein schöner Tod. Aber Rotwein im Blut – jemand wollte offenbar, dass wir genau diesen Gedanken haben.«

»Wer das geplant hat, wollte nicht nur töten. Er wollte ein Bild erschaffen.«

Sie gingen wieder hinaus und warteten auf die Gerichtsmedizinikerin und den Richter. Ana wandte sich an den Leiter der Policía Local.

»Wer hat ihn gefunden?«

»Sein Ehemann, Francisco Diaz. Sie betreiben die Bodega gemeinsam. Er sitzt im Haus und ist völlig durcheinander. Ich habe einen Arzt verständigt.«

Ana bat Donis, auf Doctora Gil und den Richter zu warten, und ging zum Haupthaus. Im Salon fand sie Francisco an einem kleinen Tisch vor einem bodentiefen Fenster. Er war ein attraktiver Mann um die vierzig. Sein schwarzes Haar trug er zu einem Man Bun gebunden; erste graue Strähnen zeichneten sich darin ab. Die großen braunen Augen waren gerötet.

»*Mis condolencias*, Señor Diaz. Ich bin Inspectora Banderas. Darf ich Ihnen einige Fragen stellen?«

»Ja. Nehmen Sie bitte Platz.« Seine Stimme klang ruhig, aber kraftlos. »Es ist alles so unwirklich. Ich warte darauf, aus diesem Albtraum aufzuwachen.«

Ana hatte gerade ihr Notizbuch geöffnet, als ein älterer, leicht verschwitzter Mann hereinkam und sich als Doctor Dardera vorstellte.

»Bitte noch keine Fragen. Señor Diaz braucht zunächst medizinische Hilfe.«

»Natürlich, Doctor. Ich warte vor dem Haus. Geben Sie mir bitte Bescheid, sobald ich mit ihm sprechen kann.«

Inzwischen waren Richter Lazona und Doctora Sanchia Gil eingetroffen. Der Richter verließ den Keller bereits nach kurzer Zeit.

»Sie erhalten die Unterlagen der Inaugenscheinnahme spätestens morgen, Inspector.«

»Vielen Dank, Richter Lazona. Grüßen Sie Ihre Frau. Die Tomaten aus ihrem Gewächshaus gedeihen wunderbar.«

Gute Beziehungen waren auf Mallorca wichtig, und die Frau des Richters war eine warmherzige ältere Dame mit einem ausgesprochen grünen Daumen.

Ana entdeckte Donis im Gespräch mit Sanchia Gil. Die Gerichtsmedizinerin war ungefähr in ihrem Alter. Langes schwarzes Haar, ein breiter Mund, der selten stillstand, und eine Herzlichkeit, die tief aus ihrem Inneren kam, bestimmten ihre Erscheinung.

»Sanchia, wie schön, dich wiederzusehen – auch wenn der Anlass nicht ideal ist.«

»Das kann man wohl sagen.«

»Hast du schon Einzelheiten für uns?«

»Nicht viele. Dass jemand an Alkohol stirbt, ist nicht ungewöhnlich. Aber an zu viel Rotwein im Blut? Das ist neu.«

»War der Wein tatsächlich die Todesursache?«

»Nach der ersten Untersuchung ist keine andere erkennbar. Du kennst den Standardsatz: Weitere Angaben nach der Obduktion. Was ich bereits sagen kann: Die Kanülen saßen, aber nicht beim ersten Versuch. Es gibt mehrere Einstichstellen. Das spricht nicht zwingend für medizinische Ausbildung – eher für jemanden, der sich gründlich vorbereitet und so lange probiert hat, bis es funktionierte.«

»Und der Todeszeitpunkt?«

»Zwischen drei und fünf Uhr morgens. Wann die eigentliche Tat begann und wie lange der Todeskampf gedauert hat, wird schwieriger festzustellen sein.«

Im Gehen drehte Sanchia sich noch einmal um. »Lass uns am Wochenende kochen und einen guten Rotwein trinken. *Viva la Vida.*«

Ana war immer wieder verblüfft, wie Sanchia es schaffte, trotz dieser emotional belastenden Eindrücke am Tatort, auf privat umzuschalten. Sie bemerkte zwar auch bei sich, dass sie mit den Jahren bei der CNP mehr innerlich abstumpfte, aber der Gedanke an ein Glas Rotwein, bereitete ihr nach dem Anblick im Weinkeller ein unangenehmes Gefühl im Magen.

Doctor Dardera kam aus dem Haus. »Sie können nun kurz mit Señor Diaz sprechen. Ich habe ihm ein Beruhigungsmittel gegeben. Bitte lassen Sie ihm Zeit, seine Gedanken zu ordnen.«

»Zweiter Versuch«, sagte Ana zu Donis. »Ich spreche mit Francisco. Du siehst nach, ob die Spurensicherung schon etwas für uns hat.«

Donis salutierte spielerisch. »¡A la orden, Jefa!«

Ana gab ihm im Vorbeigehen einen Klaps auf die Schulter. Auf dem Weg zum Haus nahm sie die Bodega erstmals bewusst wahr: die akkurat geschnittenen Bäume, den fast vollständig hinter einer niedrigen Hecke verborgenen Pool und eine moderne Skulptur auf dem Vorplatz, die im starken Gegensatz zu den alten Kellergebäuden stand. Vom Tramuntana-Gebirge strich ein angenehmer Wind in die Ebene.

Ein wunderschöner Ort – und nun der Schauplatz eines solchen Verbrechens.

Die Inszenierung erinnerte an einen Ritualmord. Doch was hatte ein Ritual mit dieser friedlichen Landschaft, mit einer erfolgreichen Bodega und einem Winzerpaar zu tun?

Ana blieb einen Augenblick vor der Tür stehen. Dieser sonnige Donnerstag hatte sich innerhalb weniger Stunden verändert. Aus einem Todesfall war ein Rätsel geworden.

Und Ana spürte, dass es sie nicht so schnell loslassen würde.